Blätter für Heimatkunde 38 (1964)

Hans Kloepfer

Zum zwanzigsten Todestag des Dichters und Historikers am 27. Juni 1964

Von Hans Lohberger

Spät erst habe ich zu ihm gefunden: Sein Werk lag wohl zu nah am Wege, nah, zu nah wie die Heimat selbst; und die Jugend lenkt nun einmal ihren Blick gern ins Weite. Recht so: Später kommt man dann doch — aus der Ferne — in die Heimat zurück. Erst wenn es dämmrig wird, werden die Gestalten um uns und in uns bedeutsam und groß.

So brauchte auch ich einen „Alraun" — in Gestalt einer unfreiwilligen Muße im Krankenzimmer —, der mich denn auch nach langen, oft genug wegdürren Jahren von neuem zu seinen zeitlosen Werken wies; ein — um den Titel einer seiner großen Erzählungen zu beschwören — „Galgenmännlein" in guter Stunde.

Immerhin: ein Alraun aus dem Urboden des Volkes war ja auch unserem Kloepfer hilfreich gewesen; denn verschüttet, begraben geblieben wären seine hochdeutschen Gedichte und Erzählungen, hätte nicht das Reden und Raunen des Volksmundes, hätten nicht Kloepfers Mundartgedichte — gleich den Spaten und Hämmern der Bergbauern und Knappen — auch seinem hochsprachlichen Schrifttum Bahn gebrochen und den Dichter Kloepfer bekannt gemacht.

Hans Kloepfer wurde am 18. August des Jahres 1867 in einem so recht heimlichen, altsteirischen Winkel, im Markte Eibiswald — der heute noch weitab von seinem Bahnhof, einem Sackbahnhof, liegt —, geboren. Kloepfers Vater, Arzt zu Eibiswald, stammte aus Schwaben, aus dem Lande Mörikes, dessen Lyrik im Untersteirer Hugo Wolf Atem und Flügel erhalten hatte. So nahe waren sich Schwaben und Steiermark, Wort und Melodie schon einmal gekommen! Und nun wieder: Der Vater — ein Schwabe, die Mutter — Tochter des urmusikalischen Eibiswalder Schulmeisters Patricius Fuchs (zu dessen Familie der Hofkapellmeister und Direktor des Wiener Konservatoriums Johann Nepomuk Fuchs und der Komponist Robert Fuchs zählten).

Schwaben und südliche Steiermark, Urach und Eibiswald: reimen sie sich nicht landschaftlich und im Gemüt? Hügelauf, hügelab schlendern die Straßen, und mit ihnen die Dörfer und Weiler und die Gedanken. Weingärten machen all die lieben Nester hier wie dort traulich, Blumen

grüßen hier wie dort aus den Fenstern der kleinen honigbraunen Holzhäuser, die noch — da wie dort — aus Grimmschen Märchenaugen in die Welt schauen; das deutsche Volkslied ist da wie dort zu Hause, klingt, flüstert, träumt und jubelt, ob der Dorfname nun auf steirisch -wald oder schwäbisch -ingen oder -heim endet: so daß Hans Kloepfer im Wald ein doppeltes Daheim fand für sein Leben und für seine Kunst.

Soviel von Kloepfers Heimathaus. Kein Wunder, daß er, der in Eibiswald aufwuchs, den Norden (Schwaben) auch im Süden sah und wiederfand (umgekehrt zu Rudolf Hans Bartsch, der auch noch in der schon einigermaßen nördlich anmutenden Mittelsteiermark italienischen Süden besang!). Wobei die Übereinstimmung bzw. Gegensätzlichkeit Kloepfer — Bartsch zu erörtern überhaupt äußerst reizvoll wäre — zur Erkundung der Seele der Steiermark. Ist es doch beinahe die gleiche Gegend (Sulmtal, Grenzberge gegen das Drautal usw.), die beide beschreiben, aber eben nur beinahe, denn sie überschneiden sich ebenso landschaftlich wie durch die unterschiedliche Blickschau, perspektivisch wie stilistisch, im Tempo und — Geist.

Schwäbische Gemütstiefe, gepaart mit steirischer Musikalität, speiste Kloepfers Persönlichkeit von Jugend auf. Denn musikalisch war nicht nur Kloepfers Diktion in den unvergleichlichen mundartlichen wie hochdeutschen Gedichten, musikalisch war auch des Dichters Fühl- und Denkgefälle schlechthin. Sagt es uns nicht schon sein Name? Kloepfer, Klopfer — Hans Kloepfer wurde zum lebendigen Metronom seiner Heimat: als Dichter wie als Arzt, der das Herz der Steiermark Tag und Nacht, innen und außen, der es doppelt klopfen hörte.

„Es ist ein Markt in Steier": Ewige Hochwälder umrauschen den Markt Eibiswald, der — hinter der „Wies" gelegen — gebuckelt in Gassen und Plätzen hügelan, himmelan strebt: gewachsene, verbliebene steirische Poesie! Und gerade diese Poesie bestimmte Kloepfer dazu, die exakte Geschichte dieses Fleckens zu schreiben (Leuschner, 1933). Zuletzt ist die Historie poetisch: das hat schon ein ganz großer Dichter, Schiller, mit prophetischem Blick bewiesen. Was ist „Geschichte" anderes als die Summe von „Geschichten"! Und „Geschichten" sind die Steigerungen, die Potenzen von Historie und Chronik.

Nein, der Archivstaub hat unseren Kloepfer nie zugedeckt: Unter seinen blanken Dichteraugen begann sogar dieser Staub zu funkeln von den Sternen und Bildern, die unter ihm schliefen. Diese Sterne in und unterm Staub der Jahrhunderte hob Kloepfer — übrigens u. a. auch für das oststeirische Kapfenstein in den „Blättern für Heimatkunde" — ans Licht, auf daß das Licht unsrer Tage sich in ihnen vertausendfache und wiederschaue. Kloepfer war nicht nur Mitglied des „Historischen Vereines", sondern auch eifriger Mitarbeiter. In der „Zeitschrift" wie in den „Blättern" sind im Verlaufe von drei Jahrzehnten zahlreiche Arbeiten von

ihm erschienen. In diesen seinen historischen Forschungen von Anfang an unterstützt und gefördert von Anton Mell und dem „Verein für Heimatschutz", wurde Kloepfer 1929 Ehrenmitglied des Historischen Vereines. Aus seinen archivalischen Studien sind dann seine Erzählungen „Vom Kainachboden" und „Aus dem Sulmtale" erwachsen, die ihm die Herzen nicht nur der Steirer gewonnen haben. Damals begann denn auch das Dreigestirn Geramb — Kloepfer — Zack, Volkskunde — Volkserzählung und -gedicht — Volkslied groß und wegweisend über unserem Lande zu erstrahlen.

So ist Hans Kloepfer einer der wenigen, aber umso bedeutsameren Beispiele und Vorbilder dafür, wie sehr und wie gut und fruchtbar Dichter und Forscher einander ergänzen können. Er wog denn auch das lebendige Wort am — scheinbar — toten überkommenen Ausdruck vergangener Generationen und Jahrhunderte, und das Wort vergangener Geschlechter am Wort von heute. Eine Bluttransfusion im Geistigen von heilsamster Wirkung!

Nach dem Studium in Graz kehrte Kloepfer zurück in die Weststeiermark und ließ sich als Arzt in Köflach nieder. In diesem Berg- und Bergwerksort fand er für sein Leben, für sein Schaffen und für die Ewigkeit Heimstatt. Und in der Tat reimen sich Familien- und Ortsname beinahe, sie klingen ineinander, so wie sie in so vielem einander bedingt und befruchtet haben! Kloepfer war seinem Beruf, seiner Berufung nach Arzt; Arzt auch als Dichter. So verabfolgte er — im Unterschied zu Bartsch, aber auch zu Rosegger etwa — die Worte in seinen Dichtungen wie auch die Anzahl seiner Dichtungen nur in sehr sparsamen, aber desto bedachteren und wirksameren Dosen. Keinem seiner Werke fehlt darum jenes „Tüpferl auf dem i", das Grillparzer bereits bei den meisten Arbeiten österreichischer Dichter schmerzlich vermißt hat und dessen Kloepfer selbst in einem seiner allerliebsten Mundartgedichte — aus der Taferlklasse heraus — Erwähnung tut!

Kein Wunder, daß ihm die urwüchsige, kernkräftige, papierferne Sprache ein Heiltrank war, den er allen Dürstenden weiterreichte gegen Blutarmut, Bleichsucht, Lebensmüdigkeit und so manche andere Krankheit unserer Zeit. Ein guter Arzt horcht zunächst einmal auf das Klopfen des menschlichen Herzens. Und dieses Herz klopft schließlich nicht nur im ganzen Körper, sondern auch in der Seele, im — Wort: gar wenn der Arzt auch Dichter ist, Kloepfer heißt und ein Anklopfer an Häusern und Herzen ist.

Anders gesagt: Kloepfer war es gegeben, dem Wort im Wort zu lauschen und — Sprache zu leihen. Das aber ist für den einzelnen das schwerste. Denn das Volk denkt schließlich nicht in Worten, sondern in Dingen. Es ist poetisch ohne Sentimentalität, und gerade das war Hans Kloepfer auch! Seine Sprache ist vollmundig, knapp, beherzt; er nennt

das Ding beim Namen, statt bloß — wie das leider so oft geschieht — abgegriffene, ausgedingte Worte aneinanderzureihen. Er baut: nicht Kartenhäuser, sondern Schicksale.

Kloepfers Gedicht und Kloepfers Prosa durchschwingt e i n Orgelton; die erst später voneinander getrennten Literaturgattungen speist bei ihm noch e i n Urwort, speist und stillt sie wie nur je der Bergquell Mund und Herz. So ist sein Hochdeutsch noch immer Mundart, will sagen erlebt und nicht angelesen; der Wald, nicht das Papier rauscht und raschelt in ihm. Denn nicht nur einzelne Patienten: das ganze Bauerntum betreute Kloepfer als kundiger Arzt und verstehender Dichter, es vom Leib u n d von der Seele her heilend.

Man lese dazu Kloepfers Aufsatz „Vom Bauerntum" (aus „Kainachboden und Sulmtal") und erhelle sich seine Augen an diesen guten, klaren Worten. Eines steht fest: Wer das Bauerntum kennt, erkennt den Menschen — in der Natur, und die Natur — im Menschen: eins im Spiegel des anderen. Enger als der Bauer ist niemand mit der Natur verschwistert; ja, verschwistert ist der Bauer mit der Natur, nicht nur von ihr umgeben und durch Sehnsucht und Sentiment mit ihr verbunden.

Und tief drang Kloepfers diagnostischer Blick auch da. „Es steckt im Bauerntum . . . doch vor allem die Poesie des Leidens", schrieb er. Ja, helfen, helfen wollte er dieser schmerzhaften Bauernwelt noch in der Vergangenheit durch die Darstellung von Robot und Rechtlosigkeit, sowie in der Gegenwart durch Verstehen, Erkennen und Besingen des Volkes. Denn seltsam: Der von Arbeit so arg zerschundene und verrenkte, auf das Rad der Jahresfron gespannte Bauernleib gleicht so oft bis ins einzelne dem gewaltsam gestreckten Leib des geschnitzten Heilands auf den unzähligen und namenlosen Lärchenkreuzen steirischer Menschenliebe.

Viktor von Geramb kannte und deutete den Bauern vom Bauernhaus aus; Kloepfer die Bauernseele vom Bauernleib, Bauernleid, Bauernwerk her. Und Geramb war es denn auch, der — 1913! — in der „Zeitschrift für Heimatkunde" Kloepfers 1912 erschienenes Heimatbuch „Vom Kainachboden" besprochen und in die Welt hinaus geleitet hat; ganz wie er dann, einunddreißig Jahre später, mit seiner denkwürdigen Grabrede den Menschen selbst, den Freund der Erde und Ewigkeit übergab.

Der Historiker Kloepfer hat am Versinken der Bergbauernwelt den Untergang einer ganzen Kultur ermessen und verdeutlicht; der Dichter Kloepfer hat dieses Schicksal mitfühlend empfunden und gestaltet.

Daß so viele Arbeiten Kloepfers nicht nur poetisch, sondern auch historisch hieb- und stichfest sind, erweist sich nicht zuletzt am Nachhall, den der Leser nach der Lektüre von ihnen empfängt. Aber am Nachhall prüft sich stets erst der rechte Hall in Raum und Zeit. So ist es ja auch bei den Glocken, die von den Türmen läuten; so bei den von Kloepfer so

geliebten und durchseelten Hammerwerken, deren Pochen den Herztakt der steirischen Waldtäler ausmachte.

Daß Kloepfers Novellen gerade als betont steirische Novellen allgemeine, kulturgeschichtliche, ja europäische Gültigkeit erlangen, mag viel, sehr viel bedeuten. Denn neben den zahlreichen historischen Chroniken und Stimmungsbildern aus der Weststeiermark — und zu den steirischen Kurzgeschichten — verfaßte Kloepfer einige ausgewachsene historische Novellen besonderen Formates: Er schildert darin ebenso die Heiden- und Römerzeit in der Steiermark wie die für Graz so charakteristische Baumkircher-Widersetzlichkeit (beginnend mit einer feinsinnigen Begegnung Habsburg—Kirche), schildert im sozialrevolutionären Kampf der geknechteten Bauern die Verehrung eben dieser Bauern für die österreichische Völkermutter Maria Theresia und den Menschenfreund Josef; verfolgt die bis in die Steiermark vorgedrungenen Wogen der napoleonischen Kriege in einer vom Lokalkolorit ins Nationale und Tragisch-Politische gehenden Erzählung; weitet die Mär vom mythischen „Galgenmännlein" zur Anekdote des Ewig-Menschlichen — auch unter Gelehrten, und des Joanneischen Geistes im Landesmuseum Joanneum; und entrollt uns im zweiseitigen Aufstieg zur gipfellüftigen Alpe Slataritza das kunstvolle Beispiel und natürliche Vor- und Urbild der Novelle selbst: den Blick über die steirische Unendlichkeit, den Sternenschein im Niederstieg, die Reinigung des Weltlichen vom bloß Weltlichen, des Geistlichen vom bloß Geistlichen zum Hoch-Menschlichen der Schöpfungsschönheit, die alle Seelen beseligend eint.

Die Alpe Slataritza! Wie viele hundert Gipfelblicke des Menschen Kloepfer mögen in dieser Dichtung geeint und verklärt für immer ruhen! Kloepfer war ja schon von Natur aus und dann als Arzt in seiner Bergbauernwelt auch des Berufes wegen ein begeisterter Wanderer. So erwanderte er auch seine Gedichte und Geschichten. „Von meinen Wegen" überschrieb er seine zahlreichen Merkbücher, die er immer mit sich trug, um die Einfälle unterwegs in ihnen zu bergen. Der Wanderer aber ist in den Dingen so recht benachbart, er sagt zu jedermann du, wie jedermann zu ihm. So ist er denn auch stets mit seinem Sinnen und Sagen Menschen wie Dingen nahe geworden und geblieben: naturnah in jedem Menschen, menschlich auch in der Natur. Erdgeruch hangt dem Schritt, dem Wort Kloepfers an. Aber ist die Erde nicht alles? Ich meine: nicht nur sie selbst, nicht nur an sich Element? Licht, Farbe kann man von ihr ebensowenig wegdenken wie Feuchte, Geruch, Hitze, Feuer, Asche. — Und darin, darüber, auf jedem Blatt: der schwere Schattenfall des Menschenleids, die feine Goldspur göttlichen Humors.

Nur die heiteren, offen daliegenden Seiten eines Landes, eines Volkes zu schildern ist dankbar und leicht; aber Düsternis erhellen zu helfen, Licht auf Dunkelheit, Glück in scheinbar ausweglose Trübnis — von der

Seele her — zu breiten, schafft uns erst einen zweiten, neuen, einen besseren Tag.

Und so bewirkt denn auch Kloepfer zuweilen das Wunder: daß sein Wort uns ganz plötzlich an der Kehle faßt; daß das durch die Zeilen hastende Auge eine Träne aufhält, in der Leid und Seligkeit des Geschilderten in eins zusammenlaufen. Denn Kloepfer erzählt uns neben dem Schicksal der Ansässigen und Behäbigen auch das der aus der „Gesellschaft" Ausgestoßenen, der Fahrenden, der Spielleute, Bettler und Halunken, und es gelingt ihm, sogar diesen an sich Heimatlosen mit seinem Wort in uns Heimat zu schaffen: und dabei wird uns immer wieder warm und wohl.

Heimatempfinden: das war ja überhaupt des Köflacher Wunderdoktors Heilelixier für alle, die ihm nahten und — heute noch nahen. Immer, in seinen Gedichten und Erzählungen, schrieb Kloepfer vom „Dahoam" (mit welchem Worte so viele seiner schönsten Erzählungen und vor allem Gedichte schließen) und schuf uns allen so — Heimat: Bewußtsein unserer bislang meist nur unbewußt erlebten und gewürdigten Heimat! Denn Heimat ist ja viel mehr als Staat, Wohnort und Vaterland: sie ist das bessere, das innere und ewige Vaterland — auf Erden schon; sie ist heimliche, stille, wortlose Muttersprache in Ohr, Aug, Herz und Blut. — Mögen recht viele — Junge! — zu diesem Dichter finden, um — heim zu finden!

Literatur:

Gesammelte Werke, Verlag Alpenland-Buchhandlung Graz, 1937, vergriffen. — Auswahl der Werke (zwei Bände), Verlag Alpenland-Buchhandlung Graz, 1950. — Geschichte des Marktes Eibiswald, Verlag Leuschner, Graz, 1933, vergriffen. — Bl.f. Hk., 1925, 1929, 1935, 1937. — ZHVSt 1916, 1935. — Kloepfer-Riehl, Das steirische Eisenbuch, 1937. — A. Klein, Hans Kloepfer. Bl.f.Kk. 5/1927, S. 49 ff.